

gewisse Kraft und Wärme an und erhebt sich sogar zu einem gewissen Schwunge (Bardenhewer a. a. D. S. 49). Und was speziell die erste größere Apologie anbelangt, so suchte Wehofer nachzuweisen, daß sie eine nach allen Regeln der zeitgenössischen Rhetorik künftiggerecht entworfene, wenngleich vielfach von ihrem Thema abschweifende Rede sei. Beim „Leben Jesu nach Justin“ hätte ich auch dort, wo er die Einsetzung des Altarsakramentes beschreibt (D. 117, 416 C etc.) [hier heißt es ausdrücklich: in der Eucharistie des Brotes und Weines], eine Zurückweisung Harnacks gewünscht, der unbegreiflicherweise die Behauptung aufgestellt hat, Justin bezeichnete Brot und Wasser als die Materie der heiligen Eucharistie (vgl. Harnack, A., Texte und Untersuchungen VII, 2 [1891], 115—144). Doch ist die Frage beim Kapitel: Christus als Hoherpriester, S. 221 in aller Bestimmtheit berührt und sind auch die Gegner Harnacks in dieser Materie Zahn, L. Duchesne, Funk und Chirhard mit ihren Gegenschriften genau angegeben. — Feders vorliegende Monographie besitzt hohen wissenschaftlichen Wert. Er verfügt über eine staunenswerte Kenntnis der Schriften Justins und der gesamten einschlägigen Literatur bis auf die neueste Zeit. Die Literatur wurde auch — was die Hauptthäte bleibt — musterhaft verwertet, nicht kompilatorisch, sondern gründlich-wissenschaftlich und systematisch, über dem beherrschten Stoff steht das reife, spekulative Urteil des gelehrten Verfassers. Möge das Buch in viele Hände kommen und überall den gleichen Erfolg haben wie bei mir: die Kenntnis der altchristlichen Literatur zu vergrößern und von Hochachtung und tiefster Ehrfurcht gegen den gewaltigen Apologeten des 2. Jahrhundertes erfüllt zu werden!

Lasberg im Mühlkreis.

J. Gspann.

5) **Der mosaische Schöpfungsbericht in seinem Verhältnisse zur modernen Wissenschaft.** Von Albert Gnandt, f. u. f. Feldkurat. Mit oberhirtlicher Druckerlaubnis. Graz 1906. Verlagsbuchhandlung „Styria“. 8°. XI, 170 S. K 1.60 = M. 1.40.

Der Verfasser dieser Broschüre läßt sich angelegen sein, zu zeigen, daß alle wahren wissenschaftlichen Entdeckungen zur Bestätigung der mosaischen Kosmogonie geführt haben, obgleich es nach seiner Überzeugung die Aufgabe der biblischen Urkunde nicht war, uns über naturwissenschaftliche Fragen zu belehren. Ob Gnandt in der Ausführung seines Vorhabens stets glücklich war? Wenn man S. 33 liest: „Das hebräische, in der Vulgata mit lux übertragene Wort ör deutet auf ein leuchtendes Fluidum hin, das ganz identisch mit jenem kalorischen, elektrischen und magnetischen Fluidum ist, dessen Entdeckung zu den schönsten Errungenschaften der modernen Wissenschaft gerechnet werden muß“, so drängt sich einem nur zu leicht das Dichterwort in den Sinn: „Die Wotschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Wiefern ferner war bei jener Annahme eine regelmäßige Auseinandersetzung von Tag und Nacht möglich? Den vierten Schöpfungstag sucht Gnandt auf folgende Weise mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen: er geht von der Hypothese des englischen Astronomen Herschel aus, nach der die Sonne aus drei konzentrischen Sphären besteht, deren äußerste die uns erleuchtende und erwärmende Feuerkugel ist. Dann folgt die Sonnenatmosphäre und endlich der Sonnenkern, dessen Mittelpunkt kalt genug ist, um bewohnt werden zu können. Am vierten Tage nun hat Gott der Sonne, deren Erstellung in den Worten enthalten ist: in principio creavit Deus coelum (nicht: Deus creavit, wie es beständig bei Gnandt heißt), bloß jene feurige Scheibe beigefügt, die ihr Licht und ihre Wärme auf uns zurückwirft. Denn es heißt: Fiant lumenaria (S. 72 ff.). Herschels Hypothese jedoch widersprechen Sechi und der wegen seiner Theorie der Sonne gefeierte C. Braun (der unserem Verfasser unbekannt zu sein scheint: Ueber Kosmogonie vom Standpunkt christlicher Wissenschaft nebst einer Theorie der Sonne 2. Aufl. Münster 1905)! — Der Abhandlung über das

Hexaëmeron ist ein kurzes Kapitel: de Deo uno et trino vorausgeschickt; ihr folgen verschiedene Dinge, z. B. den Atheismus, die Lage des irdischen Paradieses betreffende „Bemerkungen.“

Die Angabe der vom Autor benützten Werke ist nicht immer eine genaue. Hier und da begegnet man Zitaten ohne Nennung der Quelle. Hinsichtlich der auf dem Schlussblatte erwähnten Aufgabe, die der Verfasser für die Zukunft sich gesetzt hat, erlauben wir uns hinzuweisen auf Kneller, Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1904. Hier wird derselbe einen Großteil seines Problems bereits gelöst finden.

Is. 14, 12 ff. hat zum Engelsfall keine Beziehung (S. 21). Moses als den ältesten unter allen Verfassern bezeichnen, wie dies S. 75 geschieht, ist historisch falsch. Wenn auch noch so gut gemeint, ist doch S. 114 die Übersetzung von Elohim Gen. 1, 27 mit Götter unstatthaft. Zu S. 147 ist zu bemerken, daß wohl Phrat immer mit Euphrat identifiziert wurde, nicht aber Hiddekel immer mit Tigris. S. Bischöfke, Historia sacra A. T. Ed. 5. Vind. 1903, pag. 29. Bei Besprechung der Lage des Paradieses huldigt Gnandt vielleicht wider Willen der neuesten Richtung der Exegese: S. 150, Anm. 2. Wenn der Verfasser S. 161 schreibt, die von Hajetan vertretene allegorische Erklärung der Erschaffung des Weibes habe bis zur Stunde noch keine Anhänger gefunden, auf der nächsten Seite aber dann seine Verwunderung ausdrückt, daß man in deutschen Kreisen sich jener Theorie zuwende, so gerät er mit sich selbst in offenen Widerspruch. — Erheiternd wirkt der Druckfehler Plattmachung der Polei, S. 32. Auf derselben Seite, Anm. 3, findet sich noch ein anderer Druckfehler: S. die von Cornelius und Lapiide zusammengestellten Auslegungen. . .

Die Handhabung der Sprache ist oft eine merkwürdige. S. 33 lesen wir: Der heilige Augustin, der heilige Ambrosius, der heilige Basilus, alle Kirchenväter bis auf den heiligen Thomas von Aquin und Leibniz. Also auch Leibniz ein Kirchenvater? S. 86 heißt es: Die Dichter nahmen die Flugeidecke öfters zum Gegenstande ihres Fluges! Wiederholt füßt man auf den Ausdruck: schöpfender Gott, schöpfendes Wort oder Werk.

Für populär-wissenschaftliche Vorträge enthält Gnandts Schöpfungsbericht manches Brauchbare.

Hohenzell (Oberösterreich).

Dr. Fruhstorfer.

6) **Das Alte Testament in der Mischna.** Von Dr. Georg Aicher. (Biblische Studien, XI. Band, 4. Heft). Gr. 8°. S. XVIII und 182. Freiburg i. Br. 1906. Herdersche Verlagshandlung. M. 4.60 — K 5.52.

Vorliegendes Werk wird gewiß mit allgemeiner Freude begrüßt, da es einen Gegenstand behandelt, der gerade jetzt bei dem großen Interesse für die „Bibel“ vollste Beachtung verdient. Im Vorworte (VII — X) bemerkt der verehrte Verfasser mit Bezug auf die Aufgabe und den Plan dieses schönen Werkes, es handle sich ganz besonders darum, sich in die Literatur und Denkweise des nachbiblischen Judentums hineinzufinden, zumal da Jahr für Jahr die Hilfsmittel sich mehren; notwendig aber sei es, auf diesem Gebiete, das neben großer Gelehrsamkeit gewöhnlich noch der traditionelle Autoritätsglaube beherrscht, wissenschaftlich erst eine Grundlage zu schaffen. Zum ersten Mal finden wir nun in diesem Werke ein System der ältesten palästinensischen Schrifterklärung (Exegese), nämlich der ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte, soweit sie in dem Gesetzeskodex der Mischna vertreten ist. Durch vorliegende systematische Bearbeitung bietet uns der Herr Verfasser wirklich vortreffliche Einblicke in den Geist dieser „Schriftauslegung“ und ein einheitliches Bild betreffs der in der Mischna vorkommenden Bibelstellen. Nach der Inhalts-